

Das Phänomen der Multiplen Persönlichkeit:

Die drei Gesichter Evas

**Uwe Füllgrabe, Psychologieoberrat, Diplom-Psychologe,
Landespolizeischule Niedersachsen, Hann.-Münden**

Tauchen bei dem Phänomen der Multiplen Persönlichkeit (MP) tatsächlich im Laufe der Zeit viele unterschiedliche Persönlichkeiten aus dem Unterbewußten auf oder handelt es sich dabei nicht doch lediglich um ein durch Hypnose und Suggestion erzeugter Artefakt, um ein psychologisches Kunstprodukt (s. Füllgrabe 1997)? Zur Klärung der Frage ist es hilfreich, die Entstehungsgeschichte dieses Phänomens zu betrachten, einerseits, wie bei einem Menschen die Multiple Persönlichkeit entsteht, andererseits wie dieses Phänomen im Verlauf der Zeit immer mehr dramatisiert bzw. überdramatisiert wurde. Bereits 1944 hatten Taylor und Martin in ihrer Literaturübersicht eine Multiple Persönlichkeit als verschiedene Rollen einer Person angesehen. Relativ unbekannt blieb der amerikanische Spielfilm „Bewitched“ (1945), in dem dargestellt wurde, daß eine Frau nicht für einen Mord verantwortlich war, weil in ihr eine zweite, bössartige Frau „vorhanden“ war. Diese „Duale Persönlichkeit“ stellte der Regisseur durch eine Doppelbelichtung eindrucksvoll in einer der Endszene dar. Ein größeres Interesse an der Multiplen Persönlichkeit wurde aber eigentlich erst durch Thigpen und Cleckley mit ihrem Buch „Die drei Gesichter Evas“ (1957) geweckt, in dem sie aber ausdrücklich (S. 56) vor unvorsichtigen Überinterpretationen warnen. Tatsächlich fehlt den „Drei Gesichtern Evas“ jene Überdramatisierung, wie wir sie heute beim „Auf-treten“ von Multiplen Persönlichkeiten finden. Um dies aufzuzeigen und da das Buch wohl heute schwer zugänglich sein dürfte, möchte ich die „Drei Gesichter Evas“ ausführlicher schildern und kommentieren.

1. Eva Schwarz „entsteht“

Eva war wegen familiärer Konflikte (über religiöse Kindererziehung) in die Behandlung gekommen, sie hatte auch heftige Kopfschmerzen, die sie aber nicht dramatisierte (S.11). Um einen Traum, den sie geschildert hatte, besser verstehen zu können, schlug der behandelnde Arzt eine Hypnose vor. „Sie willigte, anscheinend ohne Widerstreben, ein, und nach einigen kurzen erfolglosen Versuchen gelang es, sie in Hypnose zu versetzen.“ (S. 20). Nach dem Erwachen, deutete sie den Traum wie bereits vorher: als leicht zu verstehenden

Ausdruck ihrer Familiensituation. Aber die Kopfschmerzen hatten aufgehört. „Sie verließ das Behandlungszimmer in gehobener Stimmung, viel fröhlicher und befreiter, als der behandelnde Arzt sie je gesehen hatte.“ (S. 21) Die Hypnose hatte also Verhaltensänderungen bewirkt!

Ein Jahr später kam sie wegen einer Amnesie wieder zu dem Arzt. Bereits früher hatte sie von Absenzen oder Bewußtseinsstörungen gesprochen, die ihren Kopfschmerzen folgten. (S. 15) „Der Arzt versetzte Eva in Hypnose - die diesmal leicht erreicht wurde - und in diesem Zustand konnte sie sich an den Besuch bei ihrer Kusine und an verschiedene Einzelheiten während desselben erinnern.“ (S. 22). Ihrem Ehemann, der sie von der Kusine abholen wollte, machte sie eine Szene und schrie ihn an, daß sie ihre Ehe für beendet betrachte. Überraschenderweise tauchte sie dann doch wieder zuhause auf, sanft und zurückhaltend wie sonst, konnte sich aber an nichts mehr erinnern. Der Arzt sah nichts Ungewöhnliches in dieser Sache, sondern beruhigte Eva hinsichtlich des Gedächtnisschwunds. „Es kam zu einer grundsätzlichen Unterhaltung über das Verhältnis zwischen Absenzen und Amnesie, über Erlebnisse, deren Erinnerung man vermeidet, und Situationen, denen man nicht gerne ins Gesicht sieht“ (S. 24).

Einige Tage später kam es wegen des Kaufes neuer Kleider, die Hunderte von Dollar gekostet hatten, zu einem Ehestreit; sie konnte sich nicht an den Kauf erinnern. Als sie beim Arzt saß, berichtete sie ihm, daß sie seit Monaten eine Frauenstimme gehört habe. „Obwohl sie die Stimme nicht kannte, war sie ihr manchmal irgendwie vertraut vorgekommen. Die Stimme sprach in einem munteren Ton und gebrauchte oft vulgäre Ausdrücke.“ (S. 28). Der Arzt verstand, daß Eva wegen derartiger akustischer Halluzinationen beunruhigt war, aber er sah einen wichtigen Unterschied zur Schizophrenie: Ein Kranker, der an echter Schizophrenie leidet, betrachtet seine Halluzinationen fast nie als Anzeichen für eine geistige Störung. Niemand kann ihn davon überzeugen, daß die Stimmen, die er hört, nicht real sind.

Eva Weiß hingegen zeigte die Reaktion eines normalen, vernünftigen und gesunden Menschen gegenüber einer Erscheinung, die theoretisch gesehen nur bei einer Per-

son auftreten kann, welche an einer schweren und gefährlichen Psychose leidet.

Da ihr die Stimme vertraut vorkam, wäre es interessant, in einem derartigen Fall die Hypothese zu überprüfen, daß es sich hier vielleicht um einen inneren Monolog gehandelt haben könnte, also um das, was man stumm „mit sich spricht“. Für eine Frau in einer derartigen Konfliktsituation, die sehr erregt ist, die einer Ehe einerseits entfliehen will, andererseits wegen einer starken konventionellen Haltung davor zurückschreckt, könnten derartige Gedanken angsterregend sein, zumal wenn sie sich immer intensiver in das bewußte Denken einfädelt. Tatsächlich können auch unauffällige Menschen Stimmen hören. Vermutlich ist bei ihnen eine Gehirnregion gestört, die sonst zwischen gehörten und gedachten Worten unterscheidet (HR 3, 23.02.97)

Dann erschien während der Sitzung Eva Schwarz. Wie aus der braven, gehemmten Eva Weiß eine Frau wurde, die ein Verhalten zeigte, das sie vorher nicht zu zeigen gewagt hätte, beschreiben Thigpen und Cleckley (1957, S. 29f.).

„Eva Weiß war ganz offensichtlich erschreckt und gehemmt durch irgend etwas, was sie zu überwinden suchte und dem sie doch nicht entgegen konnte. Man sah ihr an, daß sie entsetzliche Angst verspürte, daß ihr ganzer Körper gespannt war wie der eines Menschen, der auf etwas wartet, was sich als eine Art unsichtbarer Guillotine erweisen kann. Dabei sprach sie jedoch immer noch sanft, mit ihrer charakteristischen ruhigen Stimme. Ihre zarten, langfingerigen Hände lagen wie gewöhnlich auf den Sessellehnen. In ihrer Regungslosigkeit aber drückten sie keine Entspannung, sondern eine viel schärfere Spannung aus als bei Evas früheren Besuchen.

Der Arzt, der eine weitere Steigerung dieses Angstzustandes vermeiden wollte, bemühte sich, das Gespräch auf die ermutigenderen Seiten in der Situation der Patientin zu bringen. Sie jedoch kam immer wieder auf die Angelegenheit mit den Kleidern zurück. Die Verkäufer in den Geschäften, in denen sie sie hatte zurückgeben wollen, versicherten steif und fest, daß sie selbst die Sachen gekauft habe. Dann sprach sie wieder von der Stimme, die sie gehört hatte, und wollte offenbar noch etwas mehr darüber sagen, wußte aber nicht,

wie sie sich ausdrücken sollte. Sie zögerte. Etwa eine Minute lang schwieg sie. Nun wurde der nachdenkliche Ausdruck in ihren Augen fast zu einem Starren. Eva schien für einen Augenblick wie geblendet. Plötzlich begann sich ihre Haltung zu verändern. Ihr Körper wurde langsam steif, bis sie hoch aufgereckt dasaß. Ein fremder, unerklärlicher Ausdruck kam in ihr Gesicht. Mit einemmal war dieser Ausdruck wieder wie weggeblöht, sie wurde totenbleich. Wie in einer langsamen, kaum merklichen Wandlung schien sich alles an ihr zu verändern. Für einen Moment hatte man den Eindruck, daß etwas Unheimliches vorging. Sie schloß die Augen, zuckte dann zusammen, preßte ihre Hände gegen die Schläfen und verkrampfte die Finger, als müsse sie gegen einen plötzlichen Schmerz ankämpfen. Ein leichter Schauer rann über ihren ganzen Körper. Dann fielen die Hände herab. Sie entspannte sich leicht und nahm eine so bequeme Haltung ein, wie der Arzt sie bei dieser Patientin noch nie zuvor gesehen hatte. Ein Paar blauer Augen waren auf ihn gerichtet, um die ein rasches, unbekümmertes Lächeln spielte. Mit einer hellen, dem Arzt ganz ungewohnten Stimme, hinter der sich eine seltsame Fröhlichkeit zu verbergen schien, sagte die Frau: „Hallo, Doktorchen!“

Dann ließ sie ein leises, überraschend intimes Lachen hören und schlug die Beine übereinander, wobei sie unbekümmert ihren Rock herumwirbelte. Langsam zog sie den Saum des Rockes über die Knie, mit einer spielerischen und fast ein wenig aufreizenden Geste. Aus der etwas gezwungenen, beherrschten Haltung der Eva Weiß war eine kraftvoll-heitere Lässigkeit geworden. Einer der kleinen Füße, der über den anderen gekreuzt war, begann in einem langsamen Rhythmus auf und ab zu wippen.

Sie schüttelte leicht den Kopf, so daß das feine dunkle Haar nach vorn über die Schulter fiel. In der Haltung der Patientin drückte sich eine gewisse vorwitzige Keckheit aus; es war eine Munterkeit, in der sich das ungekünstelte Spiel eines Kindes mit einer kaum bewußten Koketterie mischte. Doch die Patientin fühlte sich offenbar recht wohl und aus irgendeinem Grund, den nur sie selbst kannte, sehr amüsiert.

„Sie war in der letzten Zeit wirklich übel dran, bestimmt“, sagte die Frau leichthin. „Manchmal tut sie mir direkt leid. Aber dann ist sie wieder so gräßlich pedantisch ... Wie sie sich immer wegen dieses albernen Ralph Weiß tut, - und dann das ewige Theater um das kleine Balg ...! Zum Auswachsen!“

Mit einer raschen, geschmeidigen Bewegung, die an ein Kätzchen erinnerte, beugte sie sich vor. Gedankenlos begann sie ihr Bein direkt unterhalb des Knies zu reiben. Dabei streckte sie liebenswürdig die andere Hand aus und sagte: „Würden Sie mir bitte eine Zigarette geben, Doktor?“

Er gab ihr eine Zigarette, reichte ihr Feuer und fragte: „Wer ist ‘sie’?“

„Na, Eva Weiß natürlich. Ihre fromme und geduldige kleine Patientin.“

„Aber sind Sie denn nicht Eva Weiß?“ fragte er.

„Das ist ja zum Lachen!“ rief sie vergnügt. Wieder schüttelte sie leicht den Kopf. „Das müssen Sie doch selbst am besten wissen!“ Sie hielt inne und sah ihn aufmerksam an. Aus ihrem frischen Gesicht waren wie durch ein Wunder alle Anzeichen von Besorgnis, Ernsthaftigkeit und Angespanntheit verschwunden, die in den Mienen der jungen Frau, die vor kurzem das Behandlungszimmer betreten hatte, sonst immer zu lesen gewesen waren. Wieder veränderte sie ein wenig ihre Haltung, hob eine Hand und rollte langsam eine Locke zwischen ihren Fingern auf. Dann blickte sie den Arzt mit großen Augen an. Ein koboldartiges Lächeln spielte über ihr kindliches Gesicht, als sie sagte:

„Ich kenne Sie wirklich gut, Doktorchen ... viel besser, als Eva Weiß Sie kennt ... Und ich mag Sie. Ich wette, Sie sind ein guter Tänzer.“

Nachdem der Arzt seine Begabung in dieser Hinsicht abgestritten hatte, tauschten sie einige belanglose Bemerkungen aus. Dann fragte er: „Können Sie mir wohl etwas über diese Kleider sagen, über die sich Ihr Mann so aufgeregt hat?“ „Ich habe keinen Mann“, entgegnete sie rasch und mit Nachdruck. „Das wollen wir doch ein für allemal klarstellen.“

2. Unterschiedliche Persönlichkeiten oder ein erweitertes Verhaltensrepertoire?

Wenn man die Verhaltensweisen von Eva Weiß und Schwarz miteinander vergleicht

(Thigpen und Cleckley, 1957, S. 140-142), so findet man eigentlich nichts Sensationelles. Man könnte sagen, daß Eva lediglich ihr Verhaltensrepertoire erweitert hat. Wenn man diesen Ausschnitt aus den Verhaltensbeschreibungen liest, kann man eigentlich nicht verstehen, warum dieser Fall damals so aufsehenerregend war. Denn hier wird aus einem Engel nicht urplötzlich ein blutgieriger Dämon. Ihr Verhalten ist gelegentlich leichtsinnig, aber nie bössartig. Damit ist selbst bei Eva Schwarz noch die gleiche Grundorientierung vorhanden wie bei Eva Weiß: andere nicht bewußt zu verletzen. Man vergleiche damit z.B. einen sadistischen Serienmörder, der trotz aggressiver Kognitionen in Situationen des Alltags unauffällig ist, bei seinen Taten dagegen seine aggressiven Kognitionen und Imaginationen in Sadismus verhaltensmäßig umsetzt.

Ich habe bewußt von Grundorientierung gesprochen, denn eine Untersuchung von Eva Weiß, Eva Schwarz und Jane (eine dritte „Persönlichkeit“) mit dem sematischen Differential (Begriffe werden auf verschiedenen Skalen eingestuft) ergab, daß sich die kognitiven Strukturen von Eva Weiß und Jane ähneln, die von Eva Schwarz weicht dagegen erheblich in ihrem Selbst- und Weltbild davon ab. Diese sieht sich eher als vollkommen an und bewertet die Begriffe „mein Kind“, „mein Ehemann“, „mein Beruf“ u.ä. negativ. Dagegen betrachtet Eva Weiß sich als ein wenig schlecht, passiv und ganz entschieden als schwach, während „Kind“ positiv und „Mein Ehemann“ als bedeutungslos angesehen wird. (S. 309)

Aufschlußreich ist übrigens, daß der einzige Begriff, der von allen 3 Persönlichkeiten gleich und unverändert (im Laufe der Zeit) gedeutet wird, der Begriff „Mein

| Eva Weiß | Eva Schwarz |
|--|--|
| gesetzt, zurückhaltend | fühlt sich nur in einer fröhlichen Gesellschaft wohl. Egozentrisch. |
| Die Gesichtszüge drücken stille Sanftheit aus, die von einer geheimen Traurigkeit überschattet ist. | Das Gesicht einer kleinen Hexe. Man sieht ihren lebendigen Augen an, daß sie stets zu einem lustigen Streich aufgelegt ist. |
| Der Ton der Stimme ist sanft und von spezifisch weiblicher Zurückhaltung | Die Stimme klingt etwas gewöhnlich und ungebildet; man hört ihr zuweilen inneres Vergnügen und Spottlust an. |
| Kleidung: einfach, adrett und von unauffälligem Geschmack. | Kleidung: hübsch, aber immer ein wenig provozierend. |
| Haltung: kaum merklich nach vorn gebeugt. Die Bewegungen sind umsichtig und gemessen. | Haltung und Gang drücken Leichterzigkeit, spielerische Launen und Frohsinn aus. |
| ... kann sich nur selten lebendig und fröhlich geben; sie neigt nicht zu Neckereien | macht sich über nichts Gedanken. Immer ... amüsiert und anregend. Empffindet über jede Kleinigkeit, die sie erlebt, eine geradezu ansteckende Freude. |
| Sie stellt alle persönlichen Wünsche zurück, um für das Kind zu arbeiten. | Immer zu Streichen und Possen aufgelegt. Bringt durch ihren Leichtsinns oft andere in ernste Unannehmlichkeiten. Dabei ist sie niemals bössartig, sondern nur gedankenlos. |
| ... ihre Bemühungen, ihr Kind zu beschützen ... Dabei wirkt sie so zart und zerbrechlich, daß diese Rolle, die sie übernommen hat, unwillkürlich eine tragische Note erhält. | ... übt sexuellen Reiz aus ... stets bedenkenlos zu einem kleinen Abenteuer bereit. |

Arzt“ ist: als gut, stark, aktiv.

Der Arzt stellt also gewissermaßen den ruhenden Pol im Leben der Frau dar, ein idealer Therapeut, aber - wenn auch nicht unbedingt in diesem Falle - jemand, der durch starke Suggestivwirkung ganze Regimenter von MP aus dem Patienten herauszaubern könnte (wie vermutlich im Fall Sybil, s. Schreiber, 1973). Man beachte, daß schon eine einzige Hypnose genügte, um sie fröhlicher und befreiter zu machen (s. Thigpen und Cleckley, 1957, S. 21), also einen Schritt in die Richtung Eva Schwarz mit ihrem impulsiven Verhalten machen zu lassen!

Die verschiedenen kognitiven Strukturen spiegeln durchaus das wider, was Thigpen u. Cleckley (1957, S. 56) unter dem Begriff „alternierende Persönlichkeiten“ diskutierten. Dieser Begriff entschärft die Dramatik des Begriffes „Multiple Persönlichkeit“, weil er lediglich die Möglichkeit aufzeigt, daß der gleiche Mensch in verschiedenen Situationen unterschiedliche Persönlichkeiten (präziser: Verhaltensweisen und Kognitionen) haben kann. Könnte es also nicht so sein, daß die mit sich und ihrer einengenden Rolle unzufriedene Eva Weiß sich in den weniger anstrengenderen und angenehmeren Verhaltensstil flüchtet, der als Metapher „Eva Schwarz“ von Thigpen und Cleckley (1957) geschildert wurde?

Man könnte sich fragen, ob hier nicht Eva einen Schlußstrich unter ihre Ehe ziehen wollte, und dies mit einem andersgearteten Verhaltensmuster zeigte, daß sie sich befreit hat. Da sie bisher sehr konventionell orientiert war, geschah diese Veränderung in zu extremer, übertriebener Form. Es gibt eine interessante Parallele in dem ersten in der Fachliteratur berichteten Fall von MP. Thigpen und Cleckley (1957, S. 258) stellen diese Parallele selbst her, als sie Sally Beauchamp erwähnen.

„Sally war eine der verschiedenen Persönlichkeitsmanifestationen der berühmten Miss Beauchamp, über die Morton Prince so eingehend berichtet hat. Die Beschreibung ihres Temperaments und ihrer Neigungen, ihrer Frivolität, Launenhaftigkeit und Unbekümmertheit läßt sie in vieler Hinsicht wie eine Zwillingsschwester der uns bekannten Eva Schwarz erscheinen. Sallys ewige spöttische Haltung gegenüber der gesetzten und überkonventionellen Miß Christine Beauchamp, die als Patientin zu Dr. Prince kam, ähnelt fast haargenau der Haltung unserer Eva Schwarz.“

Thigpen und Cleckley erwähnen dann (S. 259) noch einen interessanten Gedankengang aus dem Originalartikel. Sally kam erst zum Vorschein, als die Hauptperson „in einen tiefen Hypnosezustand versetzt und dadurch noch passiver und widerstandsloser wurde als bisher ...“

Man könnte es also so formulieren: In den Fällen Beauchamp und Eva wurde durch Hypnose jeweils einer extrem konventionellen Frau die Angst genommen, auch

frei, unkonventionelle Verhaltensweisen zu zeigen. Da man aber früher nicht gelernt hatte, selbstbestimmt sein Schicksal sachgerecht zu bestimmen, weil man sich immer nach anderen Menschen gerichtet hat, geht diese Befreiung vom Konventionellen in eine extrem impulsive Richtung. Es gibt dazu mehrere Parallelen, etwa wenn autoritär geführte Gruppen eine laissez-faire Situation erleben oder wenn eine überkontrollierte Person Gewalt anwendet und das berauschte Gefühl der Befreiung von früheren Zwängen und Ängsten die Person nicht mehr aufhören läßt, z.B. zuzustechen. In derartigen Fällen, wird das Opfer ja nicht kaltblütig, gezielt ermordet, sondern etwa mit 40 Messerstichen.

Man könnte eine übergehemmte Person mit dem Passagier eines Schiffes vergleichen, bei dem ein Kapitän bisher den Kurs vorgegab. Wenn der Passagier meutert, hat zwar der Kapitän nicht mehr das Sagen. Da aber der Passagier nicht gelernt hat, den Kurs zu bestimmen, treibt er richtungslos umher, irgendwann läuft er auf ein Riff, er strandet irgendwann usw.. Es wird hier deutlich, warum die epigenetische Landschaft die Botschaft vermittelt, daß man schon als Kind lernen muß, sein Schicksal eigenständig zu steuern.

Ein Ausbrechen aus einer einengenden Rolle wird als intensiv angenehm erlebt (s. Modell von Mehrabian, 1978) und kann natürlich mit veränderter Körperhaltung, Stimme usw. einhergehen. Es könnte sogar zu veränderten physiologischen Reaktionen des gleichen Körpers kommen. Eva Schwarz „berichtete, daß ihre Haut gegen Nylon oft mit Ausschlag reagiert.“ (Thigpen und Cleckley, 1957, S. 142). Bei Eva Weiß wurde eine derartige Allergie nicht beobachtet. War Eva Weiß leidensfähiger? Was auch immer der Grund gewesen sein mag, es steht seit langem fest, daß kognitive Faktoren physiologische beeinflussen können, wie z.B. Meichenbaum und Turk (1976) bei ihrer Methode der Schmerzkontrolle durch innere Monologe darstellte.

Daß der Rollenwechsel durchaus einen Einfluß auf die Frau hatte, zeigt folgende Beobachtung: Etwa sechs Wochen, nachdem sie von ihrem Ehemann geschieden worden war, „hatten die Manifestationen der multiplen Persönlichkeit aufgehört. Seit damals hatten sich nie wieder stärkere Kopfschmerzen eingestellt, es waren keine Absenzen mehr aufgetreten, und die quälenden Alpträume, unter denen Jane so gelitten hatte, waren nie wiedergekehrt.“ (Thigpen und Cleckley, 1957, S. 281).

Nach einer erneuten Heirat schien es Evelyn, wie die Autoren die Frau nach dem Verschwinden der drei anderen Persönlichkeiten nannten, besser zu gehen. Anfänglich gab es in der Ehe Probleme, dann berichteten Evelyn und ihr Mann aber von erstaunlichen Fortschritten. Allerdings zeigte das noch dreimal durchgeführte semantische Differential noch erhebliche Schwankungen bezüglich einer „Besse-

rung“. Das letzte zeigte zwar gegenüber dem vorletzten Verbesserungen auf, beinhaltete aber Informationen „aus denen sich eine Art krampfhaft beherrschter Normalität“ ablesen ließ, welche zwar den äußeren Anforderungen entspricht, sie aber nicht verarbeitet hat.“ (Thigpen und Cleckley, 1957, S. 292.).

Die Probleme, die Evelyn hatte, werden, da das Buch an dieser Stelle endet, nicht näher beschrieben. Doch vielleicht hilft folgende Beschreibung der Bedürfnisse des Ehepaares weiter. Ihr Ehemann hatte sich aus Angst vor Enttäuschung an ein einsames Junggesellenleben gewöhnt ... „Auch Evelyn hatte eine brennende Sehnsucht nach etwas gehabt, was sie nicht recht beschreiben konnte. ... Das, was unsere Patientin in der Ehe finden mußte, ist wahrscheinlich nie und nirgends von Anfang an vorhanden. Es muß sich wohl erst entwickeln aus einer Gemeinsamkeit, zu der Sorgen und Mißverständnisse ebenso gehören wie Freuden.“ (Thigpen und Cleckley, 1957, S. 289).

Thigpen und Cleckley betonen also, daß sich eine Beziehung langsam entfalten und von den Partnern systematisch aufgebaut werden muß. Dies ist aber keineswegs so einfach, wie die Bindungsstilforschung zeigt. So haben Frauen, die keinen sicheren Bindungsstil erworben haben,

- überhöhte Erwartungen an einen Partner (z.B. Wunsch nach einem faszinierenden Partner),
- ziehen sich in Problemsituationen von dem Partner zurück, selbst wenn dieser sie beruhigen oder trösten will (Simpson u.a., 1992).

In den ersten Ehemonaten waren die sexuellen Beziehungen für Evelyn nicht zufriedenstellend gewesen, was sie aber ihrem Manne verheimlicht hatte. Und sie hatte auch versucht, sich selbst einzureden, „daß sie einen größeren Genuß darin fände, als es der Fall war.“ (Thigpen und Cleckley, 1952, S. 290). Diese Mischung von Täuschung und Selbsttäuschung sind wahrlich keine gute Voraussetzung für das Entwickeln einer vertrauensvollen Beziehung.

Daß sie zumindest zu Beginn der zweiten Ehe sexuelle Probleme hatte, ist übrigens ein Hinweis auf die Validität des Semantischen Differentials. Denn Osgood und Luria hatten in einer Blinddiagnose für Eva Weiß festgestellt, „daß Sexualeben für diese Patientin ein Hauptproblem darstellt.“ (Thigpen und Cleckley, 1957, S. 317).

Woher die Symptome und Probleme Evas herrührten, ergibt sich für mich beim genauen Lesen des Buches aus der Konfliktsituation der ersten Ehe und sexuellen Problemen. Auf jeden Fall ist es nicht richtig, daß die Probleme daher rührten, daß sie im Alter von fünf Jahren von ihrer Mutter gezwungen war, ihre tote Großmutter zu küssen. Thigpen und Cleckley (S. 247) beton-

ten nämlich ausdrücklich, daß dieses einzelne Ereignis nicht alleine verantwortlich gewesen sein kann. Sie meinen, daß dies höchstens der letzte Anstoß gewesen sein könnte, wenn bereits viele ungünstige Einflüsse am Werke gewesen wären.

Woher weiß man überhaupt von der Existenz dieses angeblich traumatischen Ereignisses? Weder Eva Weiß, noch Eva Schwarz, noch Jane hatten etwas vom Begräbnis der Großmutter berichtet. (S. 246). Es war im Verlaufe einer Hypnose-sitzung aufgetaucht, als sie gezielt unter ihren Erinnerungen aus den Kinderjahren nach einem Ereignis suchen sollte. „Verschiedene Gedankenverbindungen wurden aufgegriffen und verfolgt, aber längere Zeit hindurch ergab sich nichts von Interesse.“ (Thigpen und Cleckley, 1957, S. 228/229). Erst als sie über eine blaue Tasse sprach, kam sie viel später darauf, dies mit der Beerdigung ihrer Großmutter in Verbindung zu bringen.

Man sieht also, daß sowohl das angebliche traumatische Ereignis, als auch das „Entstehen“ der „3 Gesichter Evas“ ihre Existenz der Hypnose verdanken. Und hier sind Suggestivwirkungen nicht auszuschließen.

Thigpen und Cleckley waren, wie im Buch beschrieben, Professoren für Psychiatrie und Neurologie. Sie betonen ausdrücklich (S. 296), daß sie keiner psychoanalytischen

Schule anhängen.

Thigpen und Cleckley sind äußerst vorsichtig in ihrer Darstellung und in der Interpretation ihrer Daten, selbst wenn sie auch psychoanalytische Deutungen und Deutungen von Symbolen erwähnen. Ihre Haltung ergibt sich aus folgender Äußerung: „Wir haben die ganzen Jahre hindurch mit Interesse die Entwicklung der verschiedenen psychiatrischen und psychologischen Schulen verfolgt ... Leider ergeben sich aber aus den meisten dieser Theorien eine Reihe unrealistischer Behauptungen, die man mehr auf der Basis von Treu und Glauben als auf der Grundlage tatsächlicher Beweise akzeptieren muß.“ (S. 296). Leider zeigten nicht alle, die sich mit dem Phänomen MP befaßten, die vorsichtige Betrachtungsweise der beiden Wissenschaftler. Sie schreiben nämlich: „Seit der Veröffentlichung unseres Berichts haben mehrere dieser eifrigen Erforscher des Unbewußten uns in allem Ernst erzählt, daß sie sich komplizierte Fingersignale und andere stenographische Methoden ausgedacht hätten, um sofort Kontakt mit den verschiedenen Persönlichkeiten aufnehmen zu können, die ihrer Überzeugung nach auf diese Weise erreichbar seien und zum Sprechen gebracht werden könnten.“ (Thigpen und Cleckley, 1957, S. 56).

Wenn eine derartige Erwartungseinstellung bei einem Therapeuten vorliegt und

er seinen Patienten unter Hypnose befragt, dann sind Suggestivfehler vorprogrammiert.

Leider ergibt sich aus Campbells (1977) Schilderung nichts Näheres über ihre (Evas/Evelyns) spätere Therapie. Er spricht davon, daß sie nach 18 Jahren Psychoanalyse eine integrierte Persönlichkeit erlangt hatte (S. 25). Da weder Thigpen noch Cleckley Psychoanalytiker gewesen waren, muß es sich um einen anderen Therapeuten gehandelt haben. Daß sie noch weitere 18 Persönlichkeiten angenommen habe, verwundert angesichts Thigpens und Cleckleys Kritik an den „eifrigen Erforschern des Unbewußten“ (1957, S. 56) nicht.

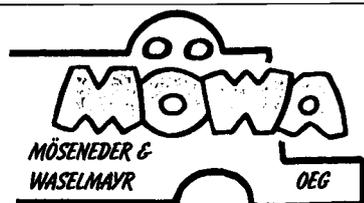
Literatur:

Campbell, R. (1977): Rätsel des Geistes. Amsterdam: Time-Life

Füllgrabe, U.: (1997): Die Multiple Persönlichkeit- Die Macht der Suggestion. Magazin für die Polizei, Nr. 251, März 1997

Simpson, J.A.V. a. (1992): Support Seeking and support giving within couples in an anxiety-provoking situation. Journal of personaliy and social psychology, 1992, Vol. 62, Nr. 3, S. 434-446.

Thigpen, C.H. und Cleckley, H.M. (1957). Die drei Gesichter Evas. Hamburg: Rowohlt



Individuelle Beratung und Planung
Kachelöfen, gemauerte Öfen
offene Kamino, Pizzaöfen
Backöfen, Tisch- u. Sesselherde
Grill- u. Ofenlandschaften
Verlegung von Platten und Fliesen

A 4715 Taufkirchen

Ragering 3

Tel.+ Fax 07733/6115



SPORT & CLASS – Ihre Zufriedenheit ist unser Erfolg!

- * Ganzjährig geöffnet, aufmerksame Betreuung, familiär geführt, ideale Lage an der Talstation der Zillertaler Gletscherbahnen, im Winter Skiabfahrt bis zur Haustür.
- * Wohlfühlen in Komfortzimmern, Hotelapartements und Suiten mit Kachelöfen, im bekannt gemüthlichen Tiroler Stil; alle mit Balkon, Telefon, Radio, Safe, Minibar, SAT-TV mit aktuellem Gletscherpanorama. Glanzstücke: „Hochzeitsuite“ und „Spiegelzimmer“
- * Frühstücksbuffet mit Bioecke; abends 4 Wahlenis, Salatbuffet, Tiroler Spezialitätenabend mit Harfenmusik, Fondue, Galadiner, Vollwert-, vegetarische und Tiroler Küche, Begrüßungscocktail (im Sommer eingeschränkte Leistung)
- „AKTIV DURCH DEN WINTER“ Haus-Touranskitag, Rodelpartie mit Hüttenzauber, Tanzabend in der Kaminstube, Billard, Dart, Tischtennis, Kraftraum
- * Relaxcenter mit finnischer Sauna, türkischem Dampfbad, Hot-Whirl-Pool, Solarien und Massagen
- * Restaurant-Café „Kaiserbründl“ mit Sonnenterrasse
- * Intersport-Shop, Sport- und Freizeitmode, Ski-, Snowboard-, Bikeverleih und Service, Kaufhäusl
- * Tennishallen- und Freiplatzenmädigung
- * Kinderermäßigung 10–100 %

Auf Ihren Besuch freut sich Familie Tipotsch.

A-6294 Hinterux 783, Tel. (05287) 8580, aus der BRD (0043/5287) 8580, Fax (05287) 8580-409

